



## Der Freimüthige

Dienstag,

oder

den 12. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

### Literatur.

Laura von Estell. Roman. Aus dem Französischen von K. L. W. Müller. Zweite Theile. Berlin. Im Kunst- und Industries Comptoir. 1811.

Herr Müller hat die Verfasserin dieses Romans nicht genannt. Er rührt von der Feder einer geistreichen Pariserin, der Madame Gay, her, und machte in Paris sehr viel Glück; theils, weil die Fabel, die er behandelt, sehr interessant ist, theils auch wegen der sehr gelungenen Einleitung und Ausführung derselben. Vorzüglich aber erregte er auch durch die wihigen Ausfälle auf eine sehr berühmte Schriftstellerin, die Madame Genlis, Aufmerksamkeit. Diese Dame wird darin als Madam Sercourat aufgeführt und mit einer tüchtigen Lauge gewaschen. Da unsere neuere Literatur an guten Romanen eben keinen Ueberfluß hat, so war es von Hrn. Müller, dem das literarische Publikum schon so manchen Genuß verdankt, ein glücklicher Einfall, die deutsche Lesewelt mit diesem interessanten Duche zu beschenken. Er hat das Seinige redlich gethan, um Laura d'Estell in der Uebersetzung ganz so zu geben, wie das Original sie darstellt, und dies Wis-

sernehmen war wirklich etwas schwierig, da Männer in Uebersetzungen von Werken, welche ursprünglich von Damen geschrieben wurden, nur selten glücklich sind. Man wird diesen Roman nicht ohne das lebhafteste Interesse lesen können; mehrere Szenen sind erschütternd und der Schluß so klug versteckt, daß man durch ihn in der That überrascht wird. Die Sprache ist die einer gebildeten, feinsühlenden Frau. Der größte Theil dieser Erzählung ist in Briefen vorgetragen, die jungen Leuten als Muster zu empfehlen sind.

### Der Schneiderlehrling.

(Fortsetzung.)

Am Morgen kam dieser, um seine Frau abzuholen, und forderte nun von Maliknasir, daß er die Verfluchungsworte aussprechen solle. Wie groß war aber seine Verwunderung, als ihm der Prinz ganz kaltblütig sagte, davor werde er sich gar sehr hüten: in seinem Lande sei es eine große Schande, seine Gattinn zu verfluchen, und er werde sie durchaus behalten. Vergebens beschwor der Coja den Prinzen, von seinem Entschlusse abzustehen, vergebens warf er sich zu seinen Füßen; der Prinz war unerbittlich. In der Hoffnung,

daß seine Gattinn vielleicht mehr über den hartnäckigen Hulla vermögen werde, und fest überzeugt, daß sie nichts schüllicher wünsche, als zu ihm zurückzukehren, drang er in sie, den Prinzen zur Scheidung zu bewegen; allein, mit verstärkter Traurigkeit erwiderte diese, daß alles, was nichts helfen werde, indem der Prinz ja eigensinnig sey, um von seinem einmal gefassten Entschlusse abzuweh'n. Da der Coja am Ende sah, daß alle seine Vermählungen, selbst die Thränen, die er vergoß, vergeblich wären, eilte er zum Kal, um sich über den Hulla zu beklagen. Allein die hier sorglos sein der Beschwerden, und wies ihn herab zu ab. Darüber gerleth der Coja so in Verwirrung, daß er krank wurde und die geschicktesten Aerzte von Bagdad an seiner Genesung zweifelten.

Als er dem Tode nahe war, ließ er den Prinzen rufen, und sagte zu ihm: Junger Mann, ich vergeb' euch, mir meine Frau gerandt zu haben, ich darf deswegen nicht auf euch zürnen, denn die Sache ist auf Gottes Geheiß geschehen. Ihr erlernet euch, daß ich zu Mekka unzer der goldenen Traufe ein Gebet für euch that? Sehr wohl, antwortete der Prinz. Dies, fuhr der Doktor fort, waren die Worte meines Gebets: in a'c, o Allah Gott! daß einst mein Hab und Gut, und alles was ich liebe, der geschmäßige Antheil dieses jungen Mannes werde. Ich muß gestehen, daß ich Anfangs den Vorsatz hatte, ein anderes Gebet zu thun; allein, eine unwillkührliche Bewegung riß mich hin, dies zu bitten. Es ist erfüllt, denn fast alles, was ich besaß, gehört melner Frau; aber auch das, was sich nach meinem Tode bei mir finden wird, soll euer seyn. Sogleich ließ er ein Testament über diesen seinen Willen machen, es von Zeugen unterschreiben, fügte seine Unterschrift hinzu und starb drei Tage nachher.

Maliknastr bezog nun mit seiner Gattinn das Haus des Doktors, und nahm von ihm zu seinem Gut Besitz. Er gab sein Schneiderhandwerk auf, nahm eine ziemlich große Anzahl von Dienern an, und dachte nur daran, wie er sein Leben in Vergnügen zubringen wolle. Zufrieden mit seiner Lage, dankte er sich glücklicher, als sein Bruder auf dem Throne: allein das Glück dauerte nicht lange, ihn in seiner Behaglichkeit zu fören.

Als er eines Abende zu seinem Hause zurückkehrte, nachdem er den Tag in Wohlleben zugebracht, klopfte er stark an seine Thür. Da niemand ihm zu öffnen kam, so verdoppelte er seine Schläge und rief seine Bedienten; als er aber

auch da keine Antwort erhielt, schlug er endlich die Thür ein. Er fand niemand, so sehr er auch das ganze Haus durchsuchte, und war noch in Ungewißheit über die Ursache dieser Einsamkeit, als er in das Zimmer seiner Gemahlinn trat und hier keinen der mit Gold und Edelsteinen angefüllten Kasten mehr fand. Jetzt überließ er sich den traurigsten Betrachtungen.

Am Morgen zog er in der Nachbarschaft Erkundigungen ein, ob man nicht, während er in der Stadt gewesen, bemerkt habe, daß etwas Außerordentliches in seinem Hause vorgehe; aber alle verneinten es, und er konnte von ihnen auch nicht das geringste Licht über diesen sonderbaren Vorfall erhalten. Alle seine fernern Nachforschungen waren ebenfalls unnütz. — Zur Vernehrung des Unglücks fiel es dem Kabi ein, daß Maliknastr vielleicht seine Frau getödtet habe, und um den Verdacht einer solchen That von sich abzuwälzen, sich nun so stelle, als ob er bestimmet sey: er ließ ihn also anhalten, und der Prinz war, trotz seiner Unschuld, sehr froh, noch mit dem Verluste seines Vermögens durchzukommen.

Jetzt befand sich Maliknastr in demselben Zustande, als damals, ehe er die Frau des Abinanus heirathete. Er begab sich wieder zu seinem Meister, und trieb sein Handwerk, wie ehemals. Als er einst im Laden desselben arbeitete, fand ein Vorübergehender plötzlich still, und rief aus, nachdem er ihn mit Aufmerksamkeit betrachtet: Nein, ich irre mich nicht, es ist Prinz Maliknastr, er selbst ist es, den ich sehe. Der Prinz betrachtete den Mann genauer, erkannte in ihm den Schneider, dessen Befrleich er zu Cairo gewesen war, und eilte, ihn zu umarmen; allein der Schneider warf sich ihm zu Füßen, küßte die Erde vor ihm, und sprach: o Prinz! ich bin Eurer Umarmungen nicht würdig; es ist ein zu großer Abstand zwischen uns: euer Schicksal hat sich geändert, und das Glück eilt, seine begangenen Fehler gegen euch wieder gut zu machen. Der Sultan Maliknastr ist todt, seine Ermordung erregte Unruhen in Aegypten: der größte Theil der Vornehmen wollte einem Prinzen eures Stammes die Krone geben; allein, ich wügelte das ganze Volk gegen sie auf, und stellte mich an die Spitze der Auführer. Jetzt erkläre ich, daß keinem andern als Euch die Krone gebühre; daß ihr gewis noch lebet, und daß man mir zwei Jahre Zeit geben solle, Euch zu suchen. Bis dahin sollten die Bezirke der Verwaltung des Staats vorsehen, und wären meine Nachsichungen fruchtlos, so könne

man alsdann sehen, wenn man wolle. — Das Volk, fuhr er fort, unterstützte diesen Vorschlag, und ich begab mich auf die Reise. Schon ist es ein Jahr, daß ich euch von Stadt zu Stadt bei allen Schneidern der Welt suche, bis ich so glücklich gewesen bin, euch hier zu finden. Kommt, mein Prinz, und eilt, euch euren Vätern zu zeigen, die vor Verlangen brennen, euch den Thron eurer Väter bestiegen zu sehen. — Wallknast dankte dem Schneider für seinen Eifer, versprach, ihn zu belohnen, und beide begaben sich sogleich auf den Weg nach Cairo.

Sobald er angekommen war und sich zu erkennen gegeben hatte, zeigten sich die, welche vorher seine heftigsten Gegner gewesen waren, als seine eifrigsten Anhänger. Er wurde endlich zum Sultan ernannt, und jedermann war mit dieser Wahl zufrieden.

Das erste, woran der neue Monarch dachte, war, den ehrlichen Schneider zu belohnen. Er ließ ihn rufen, und ernannte ihn zum Großvezir. Allein der Schneider lehnte beides diese hohe Würde ab, indem er seine gänzliche Untüchtigkeit dazu versicherte, und sich, wenn der König doch etwas für ihn thun wolle, nur das Privilegium ausbat, für ihn und seinen ganzen Hof die Kleider machen zu dürfen. — Der Sultan war zu verständlich, um nicht die Vernünftigkeit der Weigerung des Schneiders einzusehen; er bewilligte sein Verlangen, und setzte den treuesten seiner Anhänger förmlich zum Hofschneider ein.

Je mehr Wallknast sich durch die Nichtachtung der Gesetze bei seinen Unterthanen verhasst gemacht hatte, desto mehr bestrebte sich der neue Sultan, sie zu beobachten, erwarb sich so die Liebe aller seiner Unterthanen, und ließ keinen Augenblick seiner Regierung hingehn, ohne ihn durch irgend eine nützliche oder wohlthätige Handlung zu bezeichnen. Einst kam der Kadi der Stadt zu dem jungen Monarchen. Eire, sprach er, ich habe drei Sklaven, die man angeklagt hat, einen christlichen Kaufmann ermordet zu haben, festhalten lassen. Zwei haben die Verbrechen gestanden und bereits ihre Strafe erhalten; der dritte aber setze mich in Verlegenheit; denn er versichert, er sey unschuldig, verdiene aber den Tod. Ich sehe mich deshalb genöthigt, Ew. Majestät zu befragen, was man mit ihm anfangen solle. Neugierig gemacht durch diese Widersprüche, in der Aussage des Gefangenen, befahl der Sultan, ihn vorzuführen.

Sobald der Monarch den Sklaven genauer betrachtet hatte, erkannte er ihn augenblicklich für den, welcher zu Bagdad in seinen Diensten gewesen war. Aber entschlossen, sich ihm nicht zu erkennen zu geben, redete er ihn mit den harten Worten an: Elender, man beschuldigt dich, einen Menschen getödtet zu haben! Eire, antwortete der Sklave, ich bin unschuldig, aber ich verdiene den Tod. Der Sultan befahl ihm, sich deutlicher zu erklären, und der Sklave erählte Folgendes:

Ich bin aus Bagdad gebürtig, dort bediente ich einen Mann, der Schneider gewesen war und von einem Coja geerbt hatte. Er sah Ew. Majestät so ähnlich, daß ich nie eine so täuschende Ähnlichkeit gesehen habe. Dieser besaß eine Frau von seltener Schönheit: er liebte sie, und würde ihr Glück gemacht haben, wenn sie verständlich gewesen wäre, allein sie war es nicht. Eines Tages gestand sie mir insgeheim, daß sie Neigung zu mir habe, und daß, wenn ich sie entföhren wolle, wir beide nach Basra gehen wollten, nachdem wir ihre Kleinodien zu uns genommen. Ich verwarf Anfangs ihren Antrag, allein ihre Liebsungen brachten mich zuletzt dahin, ihn anzunehmen. Es kam nun nur darauf an, uns unvermerkt aus der Stadt zu entfernen.

Als der Herr einst in der Stadt seinem Vergnügen nachging, und wir wußten, daß er nur sehr spät zurückkommen würde, zog die Dame einen jeden der Hausbedienten bei Seite, gab ihm eine Handvoll Gold, und entließ sie mit Aufträgen in die allerfernsten Länder, wohin sie sogleich abreisen mußten; dann beluden wir uns mit Kostbarkeiten, schlossen die Hausthür zu und begaben uns auf den Weg nach Basra.

(Der Schluß folgt.)

## Tagesbegebenheiten.

Torgau, den 5ten März 1817.

Unter Tod ist nun entschieden, daß sich friedliche Torgau nicht zur Feindesmacht angeschlossen. Hunderte von Häusern, mehrere Acker, der Schloßgärtchen werden niedergehauen. Die schönsten und feinsten Häuser werden in Wall und Graben verwandelt. Eine große Anzahl Leuten werden, zur Schonung der Felder, des nöthigsten Theils ihrer eignen Wädhler entlassen, um den Ackergründen Platz zu machen, und rathen aus der eudigen Bedenken ihrer, Stille werden mit hohen Wädhern bedeckt.

Die großen Institute der Kunst, des Buchhandels, Strenghaus, Waifen- und Armenhaus werden getrennt und im Lande verlegt, an ihre Stelle treten militärische Züge; und Provinzialstädte.

Ein Theil unserer Armeen wird zum Schonen herabverlegt werden. Mit der vierzehnjährigen Bildung verlieren wir unsere Wagnisse, vielleicht auf lange Zeit. Möchte doch die neue Organisation zugleich ein durchaus gutes Vernehmen zwischen Willkür und Civil einrichten.

Bleiben diese jugendlichen Verhältnisse unserm Staat doch in allen Ecken ein friedliches, freundliches Leben über; während jene ungeliebten, jedes freundschaftliche Verhältnisses tödtenden Menschen gefälliger, liberaler, wechselfeier der gemeine Sinn mit Beweisen, löste endlich einmal die ungeliebte Parteilichkeit auf, könnte man dann keine Anrede überlicher Bourgeoisie mehr von uns erdulden, so würden wir wenigstens von dieser Seite frei.

Und daß doch die „Armenhäuser Worte an die Bewohner von Torgau, auf ihre Stadt zur Welt ward“ (eine kleine Brochüre) hinsichtlich vernünftig sei, damit der wohlmeinenden Bevölkerung gute Raths erreicht würde!

## M i s c e l l e n .

— Die französische Literatur, sagt ein Pariser Blatt, ist ein Aufzug aus dem alten und neuen Darunter: das französische Theater ein Aufzug von Aristophan an bis auf Schopenhauer; die französische Dichtkunst ein Aufzug aus dem griechischen, lateinischen und italienischen Dichtern. Die französischen Schreiber und Charaktere sind Nachköpfe aus allen Jahrhunderten und allen Nationen, die auf dem Schauplatz der Welt zügelten, Liebeswörter und reichhaltig wie die Griechen, feierlicher und poetischer wie die Römer, würdiger wie die Engländer, alle Himmelskräfte durchwandern wie die Briten, sind die Franzosen zugleich ein Aufzug aus der alten und neuen Geschichte. Unter den Schriftstellern weiß man, das ein neues Buch nicht viel mehr ist, als ein Aufzug aus alten Büchern. Unter den Dichtern sind die neuen Erfindungen sehr oft aus Entdeckungen, die zu Napoli, Wien, London gemacht wurden, gezogen. Unter Dichtern sind sehr oft Nachköpfe aus italienischen und deutschen Partisänen. Unter den Dramatisten sieht man bloße Aufzüge der Mythen und des Aeschylischen aller Zeiten und aller Länder. Jedem erscheinen sie auf englische Art, Wendt auf schottische; sie fragen auf italienisch Art, bestimmen wie Palma, essen wie Deutsche und trinken wie Schweizer. Die Frauen kann man mit den griechischen und liebeswörterreichen Nachköpfen aus der Mythologie, den schönen Künsten und den Romanen aller Länder vergleichen.

— Zu den neuen Erscheinungen in der Kunst gehört: Mannich's Beschreibung der Schiffsheime Grimaldigier. Es geht unter andern daraus hervor, das die Kunst in Deutschland keineswegs von Italien eingeführt, sondern selbständig entstanden, und nicht von Vorhahnung, sondern von der Natur ausgegangen ist. Es ist erstreckt und für den Deutschen erhaben, in den Schiffsheime Sammlungen zu bemerken, wie die Kunst seiner Befahren, in jeder Gegend von Michel Angelo und Raphael, der italienischen nicht nur gleichen Schritt hält, sondern ihr selbst vorritt.

— Während ein Schiff von der Stern Kompanie des Infanterie-regiments König am ersten Januar in dem Hofe des Rathhauses

in Dresden Schiffwache steht, kommt ein ihm unbekannter Mensch, und bittet um Erlaubnis, seinen Mantel ein wenig in das Schiffhaus anhängen zu dürfen. Der Wacht gefährt (wie dies ist, und verwehrt es nicht, indem er auf den Mantel nicht zu haben. Nach einer Weile kommt jener zurück, sagt dem Soldaten, das er nun seinen Mantel wieder abholen wolle, stimmt aber, in des die Soldat sich herauszusetzen, um, zu Folge seiner Instruction, nach dem Hintertheil des Hofes zu sehen, steht seinem Mantel, auch nach dieserseits Weile den Kopf des Soldaten hinweg, das dieser einstimmt von seiner Partheilichkeit abzustehen und in das Schiffhaus gehen darf. Der Soldat steht ihm aus demselben herauszutreten und fortgehen, ohne aber nicht, das er auch den Kopf unter dem Mantel habe, bis er im Hinzutreten gewahrt wird, das derselbe steht. Erwidern diese er überall umher, fragt die Wachtgehenden; alle in der Kapelle ist nirgend mehr zu sehen. Indem er hierüber in Fragen aufdringt, kommt vom Hintertheil einer der dortigen Erscheinungen herunter, läßt sich den Vorgang erzählen, und auf Wieder mit dem über seinen Versuch beschleunigen, und die Strafe dafür stehenden Soldaten, vertritt er ihm zu helfen, bereitet auch (gleich einige seiner Kollegen, sich mit ihm um Erfolg des Koffenbergs für den empfangenen Kopf zu vereinigen, und geht (gleich zum Kapitän von der geborenen Kompanie, um nicht nur dort diesen Erfolg zu stellen, sondern auch den Soldaten von der ihm etwa bevorstehenden Strafe zu publiciren. Der Kapitän fand kein Bedenken, dieses menschenfreundliche Gesuch zu genehmigen.

— Man bemerkt, das der Kaiser des Reichs seit dem letzten Halbjahr im vorigen Sommer nordwärts eine Veränderung von ungefähr 300 Fuß durch die ausgeworbenen Stoffe erhebt.

— Zu Dublin starb im vergangenen November ein alter sehr geistiger Hagen von 83 Jahren. Er war als Metzger nach Genua in Exur gegangen und sammelte sich da ein Vermögen von 30,000 Pfd. Sterling. So hat er gegen Andere war, so wenig war er auch gegen sich selbst. Dem Abend vor seinem Tode schickte ihm ein Bekannter einen Arzt. Der Arzt verlangte 8 Schillingen. Für seine Krankheits wäre das zu viel, meinte der Kranke und handelte die 8 Schillingen bis auf 65 hien. Am anderen Morgen war er todt. Er hatte viele andere Wertpapiere, entsetzte sie aber alle und vermochte sein großes Vermögen einer reichen Familie in Irland. Seinem neuen Diener, der 21 Jahre bei ihm gedienten hatte, vermochte er 4 Louis' d'or, damit er, wie der Doktor sich ausdrückte, seine letzten Tage in einer glücklichen Unabgängigkeit erleben möge! —

— Am den Thoren von Zürich erregte sich am 1sten Februar der traurige Vorfall, das auf die Arbeiter in einer Eisenfabrik grabe das Dach einbrach, und ein Wasserrohr auf sie herab stürzte. Dreizehn Arbeiter kamen dabei ums Leben.

— Zu Regensburg ist (nach dem Anschlagartikel) eine Jungfer von der kleinen und niedlichen Gestalt angekommen. Sie ist 18 Jahr alt, 37 Zoll klein (3 Zoll kleiner als die Kaiserin Elisabeth); ihr Größe gleich der eines Kindes von 1100 Jahren; sie ist gut geartet und wohl gemacht. Sie ist aus dem Weidbörger thum Baden gebürtig. Dergleichen ist selten zu sehen ein kleine Mann, James' Knecht, 37 Jahre alt, in dem Schwabenspahn geboren; er ist 36 Zoll hoch. Dieser Zwerg ist gleich geartet.